

## Max

Wir haben bisher schon eine Menge erfahren über die Stellung der Schulbegleitung im Beziehungsgeflecht Schule, Jugendhilfe, Erziehungsberechtigte.

Doch: Was bedeutet das im Alltag?

Ich möchte Ihnen hier nun einen Einblick vermitteln in die täglichen Herausforderungen einer Schulbegleitung bei einem Kind mit aggressivem Verhaltensmuster, das ich von seinem zehnten Lebensjahr an seit jetzt drei Jahren begleite.

Ich nenne es hier einmal „Max“, so wie Wilhelm Busch in seiner Geschichte einen seiner Unholde den Namen gab.

## Historie

Als ich meinen Schützling, wie gesagt, vor knapp drei Jahren kennen lernte, war ich schon drei Jahre in Pension und suchte eine neue Herausforderung.

Als ehemaliger Berufssoldat, überwiegend in der Öffentlichkeits-, Presse- und Jugendarbeit tätig, war ich regelmäßig im Schuleinsatz. Darin begründet fand ich dieses Tätigkeitsfeld äußerst interessant als neue Herausforderung. Nach verschiedenen Praktika in Einrichtungen mit verhaltensauffälligen Kindern und den Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen aus meiner beruflichen Tätigkeit, sowie im Privaten als Fußballtrainer, Nachhilfelehrer und Opa, fühlte ich mich für diese Aufgabe gewappnet.

Darüber hinaus habe ich mich natürlich ausgiebig informiert, was so alles auf einen zukommen kann, und mir war bewusst, dass Einfühlungsvermögen, viel Geduld und Toleranz, aber auch ein gewisses Maß an Leidenschaft vorhanden sein sollten. Um überhaupt in die Nähe einer zielführenden gemeinsamen Basis zu gelangen, ist es unabdingbar, das Vertrauen seines Schützlings zu erlangen; und das ist auch der schwierigste Teil.

## Dann wurde es ernst

Wie üblich begann alles mit einer intensiven Einweisung unter professioneller pädagogischer Aufsicht, auch um herauszufinden, ob überhaupt die Voraussetzungen für eine gemeinsame Arbeit gegeben sind.

Nachdem ich mir am ersten Tag der Einweisung die Situation noch mehr aus der Distanz angeschaut hatte, überlegte ich am zweiten Tag ernsthaft – nachdem ich, noch mit Unterstützung des Institutsleiters Stephan Bökler, langsam die Verantwortung übernahm –, die Segel zu streichen.

Alles, was ich bis dahin für selbstverständlich gehalten hatte: Respekt vor seinen Mitmenschen, Empathie, Neugier, ein Mindestmaß an Disziplin – alles Makulatur. Nicht einmal Respekt vor Bestrafung oder Verlegung in ein anderes Heim mit strengeren Regeln oder strengeren Erziehern konnte meinen Schützling ernsthaft beeindrucken.

Alles, was er in seine Finger bekam, ob Bleistift, Hefte, Bücher oder Schere, fiel seinem Zerstörungsdrang zum Opfer. Bat sich die Lehrkraft Ruhe aus oder forderte seine Aufmerksamkeit an, gab es Antworten wie „lass mich in Ruhe, du alte Schlampe“ oder „halt die Fresse, du Hurensohn“. Versuche, ihn dann zu beruhigen, endeten dann fast immer mit den Worten:

„Fass mich nicht an!!!“

Meist verließ er dann die Klasse von sich aus und trat zu Fuß seinen Heimweg an.

Jeder noch so belanglose Ausspruch von Mitschülern wurde zum Anlass genommen, Drohungen auszusprechen: „Ich hau dir in die Fresse“ oder „ich mach dich platt“ sind noch die harmloseren Beispiele.

### Erkenntnisse

Was tun? Wie erreiche ich dieses Kind? Und wie gehe ich selbst mit den Beleidigungen um? Aber vor allem, will ich mir das überhaupt antun?

Denn eines wurde mir zu diesem Zeitpunkt bereits klar: Meine selbst gesetzten Grenzen für meine Geduld, Toleranz und Leidensfähigkeit musste ich deutlich nach oben verschieben und obendrein noch Ausdauer beweisen. Damals hatte ich die Vorstellung, alles in einem halben Jahr auf die Spur zu bringen, mache ich es jetzt seit drei Jahren.

Als ich mich dann mit seiner noch sehr kurzen Lebensgeschichte auseinander setzte, machte mich das erst einmal betroffen und ich habe dann den Entschluss gefasst, mich dieser Aufgabe zu stellen.

Denn dieser damals zehnjährige Junge hatte allen Grund wütend zu sein. Ohne näher auf Details eingehen zu wollen: Max hatte in seinen ersten Lebensjahren schon viel Negatives erfahren. Die Mutter machte sich zwei Wochen nach der Geburt aus dem Staub, um ihre Drogensucht zu befriedigen; Max blieb vorerst bei seiner überforderten Oma, später kam er zu seinem Vater, einem polizeibekannter Drogendealer. Hier erfuhr er dann häusliche Gewalt, regelmäßige Polizeibesuche und wenn Max zu laut schrie, wurden seine Schreie auch schon mal mit einem Kissen erstickt. Mit sechs Jahren kam er dann ins Heim, weil sein Vater wegen verschiedener Delikte vor der Polizei flüchtig war. Dort – als Jüngster unter zehn anderen Kindern – wurde die Situation nicht unbedingt leichter. Denn da herrscht eine Hierarchie und es gilt das Gesetz des Stärkeren.

Bis heute hat er keinerlei Kontakt zu Mutter oder Vater.

Aber nun zurück zu unserer Arbeit.

Nachdem ich sein Vertrauen gewonnen hatte, und da sprechen wir von Wochen, konnten wir beginnen, nicht nur Schadensbegrenzung zu betreiben, sondern auch sein Verhalten zu verändern.

Kleine Erfolge zeichneten sich vorsichtig ab. Der Umgang mit seinen Mitschülern verbesserte sich, das Verhalten gegenüber den Lehrern entspannte sich, aber vor allem fing er an, auf mich zu hören, und so ließen sich viele Situationen entschärfen, indem ich meinen Schützling aus der Schusslinie nahm, bevor es zu eskalieren drohte. Dabei war von Einsicht noch lange keine Spur, sondern es war nur ein vertrauensvolles Zusammenspiel.

Ich hatte mittlerweile ein Gespür dafür entwickelt, wie mein Schützling morgens so drauf war und dann war ich vorbereitet und konnte schneller reagieren, wenn sich Probleme anbahnten. Manchmal sind wir auch vorbeugend dem Unterricht ferngeblieben.

Aber es ist nicht immer nur der Gemütszustand des zu Betreuenden für heikle Situationen ausschlaggebend; die Provokationen anderer Mitschüler, der Geschwister oder der Heimmitbewohner haben großen Einfluss, wie in zahlreichen Gesprächen deutlich wurde.

Und oft auch nachhaltiger und zumindest zeitlich intensiver, als wir es leisten können. Denn wir haben ihn nur stundenweise.

Einer unserer größten Gegenspieler, so habe ich das wahrgenommen, ist das Handy; was sich dort unter Heranwachsenden alles abspielt, übersteigt häufig unsere Vorstellungskraft. Fehlt dabei die Kontrolle der Erziehungsberechtigten über dieses Medium, kann das katastrophale Folgen für eine gesunde soziale Entwicklung der Kinder nach sich ziehen, wovon auch Fachleute wie Prof. Manfred Spitzer von der Uniklinik Ulm in seinen Büchern und Dokumentationen schon länger warnen.

### Aus dem Alltag

Und so muss man ständig mit Rückschlägen rechnen. Vor allem darf man auch nicht der Illusion verfallen, dass alles, was an positiven Entwicklungen zu erkennen ist, auch von allen Beteiligten als positive Entwicklung gesehen und mitgetragen wird.

Aus zahlreichen Studien und Dokumentation wissen wir, dass aggressives Verhalten – nicht nur bei Kindern – häufig Ausdruck von mangelndem Selbstbewusstsein ist. Dieses Selbstbewusstsein zu stärken bedeutet aber auch, dass das Kind sich auch kritisch

**Schulbegleiter Bernhard Thode, IPUG Nord**  
**Fass mich nicht an! – Arbeit mit einem aggressiven Schüler**  
**Referat vom 30. April 2016 in Rendsburg**

---

mit seinem Umfeld auseinander setzt und das dann auch äußert, was nicht allen immer gefällt, z.B. ungerechte Behandlung,

Überhaupt gleicht unsere Arbeit, zumindest nach meinem Gefühl, oftmals einem Spießrutenlauf.

Da muss man viele Dinge berücksichtigen, an die man vorher gar nicht gedacht hat. Da sind erst einmal die beteiligten Lehrer mit unterschiedlichen Persönlichkeiten und Empfindungen, auf die man sich einstellen muss. Wo der eine völlig ausrastet, bleibt der nächste ganz cool und gelassen.

Ich habe in einer Grundschule erlebt, wie eine Lehrerin aus einer Nichtigkeit heraus einen Schüler so vor der gesamten Klasse angeschrien hat, dass ich nach der Unterrichtsstunde ihr zu verstehen gegeben habe, dass diese Aktion für mich schon an Körperverletzung grenzte – und Sie können mir abnehmen, dass ich nach 33 Jahren Bundeswehr nicht zur Übersensibilität neige.

Bei solchem Fehlverhalten von Erwachsenen – und das gilt für Erzieher, Pädagogen und Lehrer im besonderen, die mit dem zu begleitenden Schüler unmittelbar zu tun haben – kann man davon ausgehen, dass das die eigene Arbeit um Wochen, wenn nicht Monate zurückwerfen kann.

Negative Einflüsse von außen wird es natürlich immer geben, und darauf müssen die Kinder auch vorbereitet sein. Doch wenn dieser negative Einfluss genau aus der Richtung kommt, woher es überhaupt nicht sein sollte, dann wirkt das doppelt schwer auf unsere Arbeit; das gilt in noch stärkerem Maße für das Fehlverhalten aus dem persönlichen oder familiären Umfeld der zu betreuenden Kinder.

Entweder dadurch, dass es, wie häufig der Fall, im Verborgenen bleibt und das Kind mit diesem Problem allein fertig zu werden versucht, oder wenn es davon erzählt und Rat sucht. Denn Kritik an den noch verbliebenen Bezugspersonen kann auch nach hinten losgehen und neue Konflikte schaffen.

Darum wäre es wünschenswert, wenn alle Beteiligten von Beginn an ganz eng zusammenarbeiten und sich regelmäßig über Entwicklungen, Veränderungen und Vorfälle austauschen – eine gemeinsame Sprache sprechen.

Nachdem Max die Grundschule durchlaufen hatte, wechselte er zur Gesamtschule, hier lief es erst einmal positiv an. Lernbereitschaft war gegeben, soziales Verhalten entwickelte sich weiterhin positiv, alles unter Betrachtung der besonderen Situation.

Wir waren zwar noch nicht in die Klasse integriert, sondern ich habe mit meinem Schützling erst einmal in einem gesonderten Raum mit durch die Schule bereitgestelltem Unterrichtsmaterial versucht, Max dem Wissensstand der Klasse anzunähern.

In den Pausen haben wir dann Kontakt zu seinen Klassenkameraden über das Fußballspielen aufgenommen. Dabei tauchten dann Probleme auf, die wir gar nicht vorher gesehen hatten.

Ältere Schüler machten uns das Leben schwer; der Ruf meines Schützlings war ihm bis an diese Schule vorausgeeilt und hatte uns nun eingeholt. Unterschiedliche Beweggründe spielten da eine Rolle. Ältere Geschwister ehemaliger Klassenkameraden, mit denen er mal im Clinch gelegen hatte, forderten Genugtuung; andere hatten selbst mit ihm schon Probleme gehabt und fühlten sich jetzt stärker und wollten das jetzt auch wissen; und wieder andere wollten einfach mal gucken, was passiert, wenn er provoziert wird – die täglichen Herausforderungen.

### Erkenntnisse

Besonderes Augenmerk sollte man auf die eigene Glaubwürdigkeit lenken: Alle einschneidenden Maßnahmen vorher mit allen Beteiligten absprechen, so dass sie auch von allen mitgetragen werden. Schwierig wird es nämlich dann, wenn der Schützling Ungereimtheiten wahrnimmt, die er dann auch noch für sich nutzen kann.

Wichtig ist:

- Stabilität schaffen,
- das Gefühl geben, sich auf seine Bezugspersonen verlassen zu können,
- die gleiche Sprache sprechen,
- Ehrlichkeit,
- Gleichbehandlung,
- keine Versprechen geben, die man nicht halten kann,
- Disziplin einfordern, aber auch Raum lassen für Ausnahmen.

### Fazit

Dies ist eine Zusammenfassung meiner Beobachtungen aus drei Jahren Erfahrung als Schulbegleiter.

Um etwas bewegen zu können, brauchen wir die Akzeptanz der mitwirkenden Personen, angefangen bei dem zu betreuenden Schützling bis hin zu den Lehrern, Erziehern und Erziehungsberechtigten. Und nicht zuletzt verlässliche Genehmigungskriterien, um eine kontinuierliche Arbeit leisten zu können.